

KOMPAKT

Flossenbürg

**BUCHPRÄSENTATION** Im Tschechischen Zentrum, Prinzregentenstraße 7, wird am Donnerstag, 11. Mai, 19 Uhr, das Buch *Pilsen – Theresienstadt – Flossenbürg* vorgestellt. Es handelt sich dabei um die Überlebensgeschichte von Fridolín Macháček. Ursprünglich bereits 1946 veröffentlicht, war es der erste Erinnerungsbericht eines tschechischen Häftlings aus dem KZ Flossenbürg. Die Herausgeber Christa Schikorra, Jörg Skriebeleit und Jan Švimberský stellen den außergewöhnlichen Erinnerungstext vor. Anmeldungen telefonisch unter 089/ 21 02 49 32. *ikg*

Orchester

**KONZERT** In der Reihe »OJM-Expeditionen« gastiert das Quartett des Orchesters Jakobsplatz München (OJM) am Donnerstag, 11. Mai, 19 Uhr, im Auditorium des NS-Dokumentationszentrums München, Briener Straße 34. Gespielt werden an insgesamt vier Abenden bisher kaum bekannte Stücke von politisch Unbeugsamen und künstlerischen Visionären. Es gilt, Roman Haubenstock-Ramati zu entdecken, einen wichtigen Impulsgeber für die elektronische Musik. Moderiert wird die Veranstaltung von dem Dirigenten Daniel Grossmann. Karten sind telefonisch unter 089/ 12 28 959 erhältlich. *ikg*

Maccabi

**SPORTFEST** Das wetterbedingt verschobene Sportfest des TSV Maccabi findet am Donnerstag, 25. Mai, ab 11 Uhr in der Riemer Straße 100 statt. Weitere Informationen gibt es auf der Website [www.maccabimuenchen.de](http://www.maccabimuenchen.de). *ikg*

Gewerkschaft

**ANNÄHERUNG** Die Ausstellung *Freundliche Grüße und Shalom!* beschreibt den gewerkschaftlichen Austausch zwischen dem DGB-Landesbezirk Bayern und der israelischen Histadrut Region Negev/ Beer Sheva. 1978 hatte der israelische Gewerkschaftsverband Histadrut ein Partnerschaftsabkommen mit dem DGB-Landesbezirk Bayern unterzeichnet. Im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung dokumentieren Nachlässe und Sammlungen dieses vergessene Kapitel der Gewerkschaftsgeschichte und die Bemühungen, das infolge der NS-Zeit belastete deutsch-israelische Verhältnis zu verbessern. Bis heute wird die Partnerschaft durch gegenseitige Delegationsbesuche mit Leben erfüllt. Die Ausstellung ist bis zum 2. Juni, montags bis freitags von 8 bis 20 Uhr, im DGB-Haus, Schwanthalerstraße 64, geöffnet. *ikg*

Impressionen

**AUSSTELLUNG** Unter dem Titel *Getuscht – Tradition und Impression* stellt die Europäische Janusz Korczak Akademie bis zum 16. Juni Arbeiten des Künstlers Nikolaj Durkov aus. Seine Städtebilder und Landschaften zeigen Synagogen in Prag und Budapest, aber zum Beispiel auch ein Viadukt in West-Galiläa. In den Erinnerungen von Schalom Ben-Chorin zog es den Ex-Münchner »zu den leeren Plätzen, auf denen sich vormals die beiden Münchner Synagogen erhoben«, zurück. Ohne Ben-Chorins Buch *Jugend an der Isar* zu kennen, hat Durkov – der im Rahmen der Kontingenzregelung in den 90er-Jahren nach München kam – eine Vision des Vergangenen im Neuen erkannt. Sein Bild von der ehemaligen Hauptsynagoge, vereint mit der Fassade der neuen Synagoge »Ohel Jakob«, ist bis zum 16. Juni in der Sonnenstraße 8 zu sehen. Eine Besichtigung der Ausstellung ist nach telefonischer Anmeldung unter 089/ 37 94 66 40 oder per E-Mail unter [anmeldung@ejka.org](mailto:anmeldung@ejka.org) möglich. *ikg*

Die Gemeinde im Internet:  
[www.ikg-muenchen.de](http://www.ikg-muenchen.de)

# Israel an der Isar

**GEDENKEN** Bei den Veranstaltungen zum Jom Hasikaron und Jom Haazmaut im IKG-Gemeindezentrum mischten sich Trauer und Freude



Hora, goldene Kleider und ausgelassene Stimmung bei der Feier des Unabhängigkeitstags im Gemeindezentrum

Fotos: Marina Maisel

VON HELMUT REISTER

So unterschiedlich die Gedenkstunde in der Ohel-Jakob-Synagoge und die sich unmittelbar daran anschließende Geburtstagsfeier zum 69-jährigen Bestehen des Staates Israel im Gemeindezentrum auf den ersten Blick erscheinen mögen, so groß sind auch die Gemeinsamkeiten. Jom Hasikaron und Jom Haazmaut gehen schließlich nicht zufällig fließend ineinander über. Ein verbindendes Glied zwischen dem Gedenken an die gefallenen Soldaten und zivilen Terroropfer und der zu Recht gute Laune versprühenden Geburtstagsfeier war gleichermaßen präsent: der Traum von Israel, der Heimat für Juden aus der ganzen Welt.

**FREIHEIT** In der gemeinsamen Gedenkstunde der Israelitischen Kultusgemeinde, dem Israelischen Generalkonsulat und Torah MiTzion waren die Gedanken der Synagogenbesucher, darunter eine ganze Reihe von IKG-Vorstandsmitgliedern, nicht nur von Trauer und Respekt bestimmt. »Wir verneigen uns vor ihnen. Diese Menschen ließen ihr Leben für den Staat Israel, für den Glauben an Gerechtigkeit, für Freiheit, für die Überzeugung, das Richtige zu tun, für die Liebe zu ihrer Heimat und zu Israel als der Lebensversicherung für Juden in aller Welt. Sie haben ihr Leben für einen Traum gegeben, für unseren Traum«,

sagte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch tief bewegt.

Zwei Stunden später und nur einen Steinwurf von der Synagoge entfernt, im Gemeindezentrum, wurde der Beginn des Traums vor 69 Jahren gefeiert. Anat Rajber, die Organisatorin der Geburtstagsfeier, hat-

**»Die Soldaten haben für den Traum von Israel ihr Leben gegeben.«**

Charlotte Knobloch

te das Motto ausgegeben, das sich dann auch in den Outfits der Besucher deutlich niederschlug: »Israel of Gold«. Nicht golden, aber genauso glänzend war die Stimmung der Partygäste, die musikalisch von der »Mandarin Band« aus Israel bestens unterhalten wurden; für das Catering sorgte das Restaurant »Einstein«, dessen Leiter Karl-Heinz Fichtner bis weit nach Mitternacht gut beschäftigt war.

Gründe, den Staat Israel zu feiern, die zur Wirklichkeit gewordene Vision, gibt es zur Genüge. Daran erinnerte die IKG-Präsidentin in ihrer Eröffnungsrede. Israel sei vielleicht der pluralistischste Ort der Welt, der kreativste, fantasie reichste, effektivste und der innovativste. Israel sei das Land

des Fortschritts, der besten Ideen und der größten Chancen. »Und Israel«, erklärte sie, »lebt von der Liebe seiner Menschen, die in den letzten 69 Jahren Herausragendes geleistet haben – unter extremen Bedingungen.«

**WEHRHAFT** Das »Wir sind Israel«, das in der Gedenkstunde für die toten Soldaten sowie die Opfer von Terror eine stets präsente Komponente war, galt auch bei der Geburtstagsfeier – und es gilt im alltäglichen Leben, wie Charlotte Knobloch feststellen musste: »Wir wehren uns, so wie es die Menschen in Israel tun müssen. Tag für Tag. Wir kämpfen, so wie die Menschen in Israel kämpfen müssen. Wir müssen zum Glück nicht um unser Leben bangen. Aber sehr wohl um unsere Belange. So wie Israel der einzige freiheitliche demokratische Staat ist, dessen Existenz nicht nur ständig bestritten und infrage gestellt wird, sondern auch andauernd bedroht ist, so sind auch wir ständig aufgefordert, uns zu verteidigen und zu rechtfertigen. Das ist infam und inakzeptabel.«

Geburtstage geben Anlass zum Feiern, sie dienen aber auch gern dazu, eine Bilanz zu ziehen, den Status quo festzustellen. Ein Phänomen, das für Charlotte Knobloch die aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklung widerspiegelt, ist der Antizionismus, der Israelhass, der immer mehr Widerhall finde, auch in den Kirchen, in

der Politik und anderen Bereichen, wie sie ausführt.

Was Charlotte Knobloch besonders irritiert: »Die Hetze wird immer unverfrorener, immer herablassender, immer gehässiger.« Und sie beschreibt die Bedrückung auslösende Phalanx, mit der sich die jüdische Gemeinde konfrontiert sieht: »Wir erleben die bössartige BDS-Bewegung, den Antisemitismus der Rechten, der mit Pegida und der AfD neue Gesichter bekommen hat, den ausgeprägten Judenhass unter bestimmten Teilen der Muslime in Deutschland.«

**»Israel of Gold« – das Motto der Jom-Haazmaut-Party spiegelte sich in den Outfits der Besucher.**

Die IKG-Präsidentin machte allerdings eines auch deutlich: »Nie wieder werden wir schweigen, wenn wir angefeindet werden. Nie wieder werden wir wehrlos sein, wenn wir angegriffen werden. Nie wieder werden wir abhängig sein. Wir haben Israel, dieses kleine, wunderbare Land, dieses Wunder.« Dass dies dann doch ein angemessener Grund zum Feiern war, darin waren sich alle Gäste einig.

## Yiddish haynt un morgn

**SPRACHE** Der amerikanische Jiddist Dovid Katz hielt an der LMU den Scholem-Alejchem-Vortrag

Für Michael Brenner, Inhaber des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur, fing der Abend des jährlichen Scholem-Alejchem-Vortrags sichtlich gut an: Ihn erwartete ein voller Senatssaal, offenkundig Jiddisch-Fans aus der Münchner Kehilla und aus dem universitären Umfeld, eine Doktorandin, der er zum gerade bestens bestandenen Rigorosum gratulieren konnte – nämlich seine Jiddisch-Lektorin Evita Wiecki –, und ein Referent, den er als »einen der ganz großen Jiddisch-Forscher« begrüßen durfte. Doch es kam noch besser, denn den Vortrag hielt kein Geringerer als Dovid Katz, der 1956 in Brooklyn als Sohn des angesehenen Dichters Menke Katz geboren wurde.

»Dovid hot ufgeboyt un zikh bateylykt in di vikhtikste projektn« – Evita Wiecki stellte Katz als einen der wichtigsten Protagonisten der Jiddisch-Forschung vor. Dazu

brachte der seit 1999 in Vilnius lehrende Gründer des »Vilnius Yiddish Institute« die besten Voraussetzungen mit. Aufgewachsen »in a yidish redndiker mishpokhe, gelernt zikh in a yeshiva, gelernt zikh inem Columbia universitet«, zog es ihn nach London für seine Doktorarbeit, die er aus der Gebetssprache stammenden jiddischen Wörtern widmete: »Di Teme is geven di geshikhte fun loshn-koydesh shtamike verter in yidish.«

So eingestimmt auf die Wortschöpfungen, die jiddische Satzstellung und die Aussprache erlebte das Publikum mit Dovid Katz eine Naturgewalt an Wissen und Leidenschaft für sein Sujet. Nach Vilnius, der alten Heimat Wilna seiner Eltern, war er – nach Stationen in Oxford und Yale – Anfang der 90er-Jahre aufgebrochen, weil er seine letzte Chance sah, dort Muttersprachler zu finden.



Lebt und forscht in Litauen: Dovid Katz

Foto: Marina Maisel

In seinem Vortrag entfaltete Katz eine Übersicht der Bevölkerungsentwicklung jiddischsprachiger Menschen in Osteuropa, Israel und Amerika. Die Zahlen jiddischsprachiger in der Sowjetunion um 1938 waren beeindruckend: 1,5 Millionen in der ukrainischen Republik, 800.000 in Weißrussland und rund 920.000 in Russland. Nach der »melkume« – dem Vernichtungskrieg gegen die Juden – war davon kaum etwas übrig. Birobidschan, Stalins Antwort auf den Zionismus, sei nur ein symbolischer Ort gewesen: »Men hot gefundn a blote un men ist gefurn ken Amerike«, erklärte Katz.

Einen besonderen Genuss an dem Vortrag hätte Robert Schmusch, ursprünglich Itzchak Szmusz, gehabt. Seine Tochter Anita Kaminski sponserte Katz' Vortrag zum Gedenken an den Vater. Aus dem polnischen Shtetl stammend, war sein Jiddisch ein »litwisches« gewesen. *Ellen Presser*